

Zu viel Politik, die provoziert und irritiert

Theater Basel Die iranische Regisseurin Sahar Rahimi bezieht Aischylos' «Die Perser» auf die heutige Situation im Iran. Das verwässert die Kernaussage des Dramas.

Simon Baur

Das von Aischylos verfasste Drama «Die Perser» erzählt davon, wie sich der Perserkönig Xerxes I. mit seinem grossen Heer auf den Weg nach Griechenland macht, um die Niederlage seines Vaters Darius I. bei Marathon zu sühnen und die griechischen Städte zu erobern. Und es erzählt vom griechischen Sieg über die persische Flotte bei der Schlacht von Salamis um 480 vor Christus, diesmal aber aus der fiktiven Perspektive der unterlegenen persischen Herrscherfamilie. Aischylos, der bei Marathon dabei war, würdigt den Sieg der Griechen in der Spiegelung des Jammers des geschlagenen Feindes.

Die Tragödie ist eine Parabel über Hybris und Grenzüberschreitung und erhält ihre übertragende und überzeitliche Grösse dadurch, dass sie sich in die Lage selbst der erbittertesten Feinde einfühlt und in ihnen nicht bloss feindliche Objekte, sondern Menschen sieht. Der wortgewaltige Chor der Perserinnen hat in der griechischen Tragödie die Funktion zu beraten, zu mahnen, zu kommentieren und zu klagen.

Überflüssige Bilder

In der Basler Aufführung wird er aus fünf Frauen gebildet, die zwar klagen und weinen, gleichzeitig aber auch Stellvertreterinnen einer jungen, revoltierenden Generation sind. In der Rolle der aktiven Klage hat er auch die Möglichkeit, die Stimmung im Publikum emotional zu manipulieren, ja selbst für dieses zu sprechen. Verunklärt wird diese Funktion durch den verstören-



Entstanden ist ein Schauspiel über ein despotisches Regime kurz vor dem Zusammenbruch. Foto: Eike Walkenhorst

den Umgang der fünf jungen Frauen mit den Opfern auf dem Schlachtfeld, die sie für ihre eigenen Zwecke missbrauchen. Einer wird beispielsweise seiner Innereien entledigt, gibt sich aber später im Stück als mono-

logisierender Bote zu erkennen, der von der Niederlage der Perser erzählt.

Solche Stilmittel, wie auch die filmischen Einspielungen von Kriegshandlungen und die pyrotechnischen Effekte auf der

Bühne, sind Aspekte der Inszenierung der iranischen Regisseurin Sahar Rahimi. Sie lenken ab von Aischylos' Text, überzeugend von Katja Gaudard, Julian Schneider, Edgar Eckert und den Studierenden der Hochschule

der Künste Bern vorgetragen, und implementieren ihn mit überflüssigen Bildern.

Ethik oder Politik

Wenn der Chor später in Burkas auftritt, wird deutlich, dass die Regisseurin einen zeitlichen Sprung und eine Perspektive auf die aktuellen Vorgänge im Iran sucht. Allerdings wirkt dieser Perspektivenwechsel enigmatisch, da er vom selben Chor gezeigt wird, der die sterbenden Soldaten auf dem Schlachtfeld geschändet hat. Das erfordert vom Publikum einiges an gedanklicher Akrobatik. Rettung und logische Konklusion nahen mit dem Auftritt des Geists des Darius. Ist er es doch, der die Kernaussage des Dramas benennt: «Denn Hybris, schliessend in die Blüte, bringt als Frucht hervor, die Ähre der Vermessenheit, daraus sie eine Ernte voller Tränen mäht.» Das klingt nach einem verklausulierten, aber politischen Statement.

«Die Perser» ist das älteste bekannte Drama. Es fordert von den Menschen Mässigung und von ihnen auch, Überheblichkeit und Hochmut fernzuhalten. Mit ihrer Inszenierung wagt die iranische Regisseurin Sahar Rahimi viel. Sie provoziert und irritiert gleichermassen. So erstaunt es nicht, dass einzelne Zuschauer die Aufführung vorzeitig verlassen haben und der Applaus verhalten geblieben ist. Ein Abend zum Vergessen? Die Inszenierung vielleicht, doch Aischylos' Text ist nach wie vor grandios und überaus zeitgenössisch.

Die Perser, nach Aischylos.
Theater Basel, Schauspielhaus.
www.theater-basel.ch

Spannende Orgel-Geschichte

Seewen Die neue Sonderausstellung «Unterwegs» im Museum für Musikautomaten in Seewen rückt die Geschichte von Dreh- und Jahrmarktsorgeln in den Fokus. Der Ursprung der Drehorgel ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Erste Zeugnisse stammen aus dem 18. Jahrhundert. In dieser Zeit wird die tragbare Drehorgel zum beliebten Begleitinstrument wandernder Künstler. In den Städten ziehen Drehorgelmänner mit ihren Instrumenten durch die Gassen, wo sie zum Wahrzeichen der Hinterhöfe werden. Die selbstspielende Jahrmarktsorgel dient ebenso dazu, das Publikum mit populärer Musik zu unterhalten. Bis in die 1930er-Jahre ist die Jahrmarktsorgel – nebst der Drehorgel – die vorwiegende Musikquelle auf dem Rummelplatz. Vom 24. März bis zum 7. Januar 2024 sind in der Ausstellung Exemplare beider Instrumente zu sehen, deren Herkunftsgeschichten beleuchtet werden. (red)

Nach 44 Jahren ist Schluss

Vorwärts Mit der Auflösung der Baselbieter Punk-Band Vorwärts ging Mitte März ein Stück Schweizer Musikgeschichte zu Ende. Seit seiner Gründung im Jahre 1979 hatte das Quintett Hunderte Konzerte im In- und Ausland gespielt, vier Alben herausgebracht und etliche Stücke auf spanischen, deutschen und sogar japanischen Punk-Compilations platziert.

Der Entscheid, getrennte Wege zu gehen, sei bei einem Bandtreffen gefallen, sagte Sänger Urs Strub auf BaZ-Anfrage. Dort sei es ziemlich stürmisch zu- und hergegangen. Darum glaubt Strub auch nicht, dass die dienstälteste Punk-Band der Schweiz sich wieder zusammenraufen werde. (nj)

Leserbriefe

Ausgabe vom 15. März
«Berset und der Rausch des Krieges»

Kein Verständnis

Der «Kriegsrausch» von Herrn Berset hat viel Ärger, vor allem auch im Ausland, hinterlassen. Erst recht wird in aller Welt, aber auch in unserem Land, nicht verstanden, warum die Schweiz die an Drittstaaten gelieferten Waffen aus einer falsch verstandenen Neutralität heraus nicht an die Ukraine weitergegeben werden dürfen. Der Bundespräsident könnte den entstandenen Schaden vermutlich wieder heilen, wenn er sich im Bundesrat für eine Waffenlieferung einsetzen würde. Das Gleiche gilt natürlich auch für die übrigen Bundesrätinnen und Bundesräte.

Hanspeter Jauslin, Muttenz

BaZ diverse; CS-Übernahme

Untergang mit Ansage und vielen Schuldigen

Der Zusammenbruch einer Grossbank ist ein beschämender Akt für den Finanzplatz Schweiz. Mit dem Finger nun nur auf die VR-Präsidenten und CEOs zu zeigen, ist richtig aber ungenügend. Die Eigentümer, sprich Aktionäre, sind bei den Vergütungsplänen (eine der

Grundursachen für Fehlverhalten im Management) nicht eingeschritten und insbesondere die Vertreter der institutionellen Anleger (z.B. Pensionskassenvertreter) haben hier fleissig mitgemacht, vermutlich wohltemperiert mit einem angenehmen Mittagessen vor der jeweiligen GV. Unwissentlich haben sich Aktionäre am Untergang beteiligt, indem sie es zulassen, dass ihre Aktien Leerverkäufern angedient werden konnten. Diese nutzen jede kleine Schwäche des Marktes, ungeachtet der Folgen für Markt, Mitarbeitende und Kunden. Leerverkäufe sollten deshalb weltweit verboten werden. Vergütungspläne müssen von den Aktionären aufmerksamer und nachdrücklicher hinterfragt werden. Immerhin hat der Kanton Aargau für seine Staatsbank auch einen CEO gefunden, obwohl der Grosse Rat bei der Entschädigung einen Deckel gesetzt hat.

Hanspeter Weibel, Landrat SVP, Bottmingen

Unerträglich peinlich

Während den auf Hochglanz polierten Teppichetagen Milliarden zugesprochen werden, waren fünf Franken zusätzlich pro Person für die AHV zu viel? Beruhigend zu wissen,

dass wenigstens die zuständige Bundesrätin für Finanzen ihr Vermögen und ihre Hypothek in Sicherheit bringen konnte.

Markus Dinort, Füllinsdorf

Pleite und Boni

Die Grossbank CS ist nicht mehr! Bis die Übernahme an die UBS vollzogen ist, soll es noch ein Jahr gehen. Schuld am Debakel der CS seien geldgierige Personen an oberster Stelle. Aktionäre werden auf 0,75 Franken pro Aktie abgestraft und gleichzeitig hört man, dass die CS weiterhin Boni auszahlt. Das ist aus meiner Sicht eine Frechheit und sollte verhindert werden. Es wäre auch zu prüfen, wie die Verursacher dieser Pleite in den Chefetagen mit ihren Boni von früher zur Kasse gebeten werden können.

Rolf Küfer, Reinach

Sammelklagen gegen die CS-Verantwortlichen

Auch in der Schweiz scheinen mir Sammelklagen möglich. Meine Idee: Gründung eines Vereins oder eventuell einer GmbH. Darin könnten sich Sammelkläger zusammenschliessen und gemeinsam klagen. Ein Delegierter könnte als Hauptkläger auftreten. Die Kosten würden sich die Mitglieder teilen.

Carmen Hirt, Rheinfelden

Ausgabe vom 18. März
«Tun wir uns doch selbst den Gefallen»

Die Privatwirtschaft ist kein Steuervogt

Leif Simonsen meint in seinem Leitartikel, dass Liberale gefälligst die Verantwortung für die Übertragung des Steuerinkassos vom Staat an die Privatwirtschaft durchwinken sollen. Nein, sicher nicht, denn die Privatwirtschaft macht nicht den Steuervogt für den Staat. Dass der geplante Steuerabzug vom Lohn viel Geld für die Koordination und die Anpassung der Lohn- und Buchhaltungssysteme kostet, haben auch die Initianten verstanden. Daher wollen sie eine Entschädigungs- und Verwaltungsbürokratie mit dutzenden Verwaltungsangestellten für die Koordination

Schreiben Sie uns, Ihre Meinung ist uns wichtig

Wir bedanken uns für Ihre Zuschrift und bitten um Verständnis, dass die Redaktion eine Auswahl trifft und Kürzungen ohne Rücksprache vornimmt. Es wird keine Korrespondenz geführt. Für Leserbriefe füllen Sie bitte das Formular auf dieser Webseite aus:
www.bazonline.ch/leserbriefe

und die Entschädigung der Unternehmen für das Steuereintreiben aufbauen. Wer es nicht schafft, freiwillig selber monatlich einen Teil der Steuern ans Steueramt zu überweisen, der wird auch beim freiwilligen Steuerabzug nicht mitmachen.

Daniel Seiler, Grossrat FDP, Basel

Ausgabe vom 16. März
«Prattler Gewerbler schimpfen über neues Verkehrsregime»

Sie hättet es wissen können

Das Prattler Gewerbe verlangt mit einer Petition die Wiedereröffnung der Rheinstrasse. Die Wirtschaftskammer Baselland sammelt dafür Unterschriften. Seit gut 20 Jahren wird an Salina Raurica geplant. Die Idee der Verlegung der Rheinstrasse an die Autobahn, um den Lärm zu bündeln und die Grundstücke in der Nähe des Rheins für gehobene Wohnansprüche - und mehr Rendite - aufzuwerten, war damals schon aktuell. Als es vor Jahren im Landrat um den Kredit für die neue Strasse ging, wollte die bürgerliche Seite dagegen das Referendum ergreifen. Dank einem nie ganz an die Öffentlichkeit gelangten «Kuhhandel» mit der damaligen Baudirektorin Sabine Pegoraro, verzichteten sie dann aber darauf. Die Mehr-

heit der Linken und Grünen unterstützte hingegen die Verlegung, wegen des in Aussicht gestellten Langsamverkehrs-Boulevards entlang des Rheins. In der Folge wurde die Strasse für mehr als 80 Millionen Franken verlegt. Nun zu jammern und zwei offene Strassen zu verlangen, gleicht einem Schildbürgerstreich. Wenn der Kanton darauf eingeht, hat er Millionen in den Sand gesetzt.

Christoph Zwahlen, Pratteln

Ausgabe vom 18. März
«Was bleibt nach dem Ballett-Beben?»

Ballett-Beben verebben

Die bestätigten Vorwürfe des Untersuchungsberichts genügen offenbar nicht. Bis die Schule schliesst, darf die Direktorin im Beisein «einer zweiten erwachsenen Person» wieder unterrichten. Und dann? Macht eine Ausbildung im klassischen Ballett in Basel überhaupt noch Sinn, wenn auf der Bühne kaum noch Handlungsballette wie «Giselle» oder «Schwanensee» inszeniert werden? Adolphe Binder steht in der Wuppertaler Tradition von Pina Bauschs Tanztheater. Sie wird als Leiterin des Balletts am Theater Basel ihre Kompanie kaum auf Spitze gehen lassen.

Jürg Erni, Binningen